

# Evangelische Nachrichten aus Tschechien

Bulletin der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder,  
der Diakonie der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder  
und der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karlsuniversität

## Bulletin 37 – Ostern 2016

### Editorial

Verehrte Freunde, liebe Schwester und Brüder,



in diesen Tagen vergegenwärtigen sich alle Christen Kreuzigung und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Einen Ausdruck des Glaubens in unseren Erlöser finden wir auch im Leben der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, der Diakonie und der Evangelisch-Theologischen Fakultät. In der 37. Ausgabe des ökumenischen Bulletins bringen wir Ihnen Informationen auf Tschechisch, Deutsch und Englisch über Ereignisse und Themen, mit denen die tschechischen Evangelischen leben.

Von jetzt an können Sie die Evangelischen Nachrichten aus Tschechien auf eigenständigen Web-Seiten öffnen und lesen. Damit gibt es mehr Möglichkeiten als seither, wo die Nachrichten auf dem Web [e-cirkev.cz](http://e-cirkev.cz) zu finden waren. Wir wünschen Ihnen ein ruhiges Ausprobieren und eine angenehme Lektüre mit dem neuen Web und seinen Möglichkeiten.

Die Flüchtlingskrise und die Hilfe für Migranten ist ein Thema, das sich durch das Gespräch mit der Koordinatorin für die Arbeit mit Migranten zieht, wie auch durch die Erklärung der Repräsentanten der EKBB. Die Frühlingsmonate sind ausgefüllt mit den Vorbereitungen auf die Festlichkeiten zu Hieronymus von Prag, dem Europäer, Gebildeten und Aufrührer, der vor 600 Jahren, ähnlich wie sein Freund und Lehrer Jan Hus, sein Leben für die Wahrheit gelassen hat.

Die Fastenzeit war für manche ein Anlass zum Autofasten. So berichten wir über das Autofasten in Tschechien.

Die Diakonie bringt Nachrichten über die Hilfe in Flüchtlingslagern in Jordanien und andere aktuelle Nachrichten.

Am 28. Dezember verstarb Pavel Filipi, Professor für praktische und ökumenische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Die Fakultät würdigt seine ausgeprägte pädagogische und ökumenische Persönlichkeit. Außerdem finden Sie Kurznachrichten aus dem Leben der Fakultät.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete nachösterliche Zeit und hoffen, dass Sie die vorbereiteten Nachrichten mit Interesse und Lust lesen.



Für das Redaktionsteam  
Daniela Ženatá

# DIE EVANGELISCHE KIRCHE DER BÖHMISCHEN BRÜDER



P.O. Box 466, Jungmannova 9,  
CZ 111 21 Praha 1, Czech Republic  
Tel: (+ 420) 224 999 215(216); Fax: (+ 420) 224 999 219  
E-Mail: [ekumena@e-cirkev.cz](mailto:ekumena@e-cirkev.cz)  
Internet: [www.e-cirkev.cz](http://www.e-cirkev.cz)

Entstand 1918 durch die Vereinigung der evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses und der Kirche Helvetischen Bekenntnisses. Erst nach der heftigsten Phase der Gegenreformation (1620–1781) wurden diese beiden Glaubensgemeinschaften im Land zugelassen. Die Wurzeln der EKBB liegen jedoch in der böhmischen Reformation: in der Utraquisten-Kirche (1431–1620) und der Brüderunität (1457–1620). Die EKBB hat derzeit etwa 100 000 Mitglieder, die sich auf 256 Gemeinden in der gesamten ČR verteilen. Diese gliedern sich in 14 Seniorate mit presbyterial-synodaler Organisationsstruktur. Die Kirchenleitung besteht aus dem sechsköpfigen Synodalarat, der auf sechs Jahre gewählt und durch Synodalsenior und Synodalkurator vertreten wird. In der Zentralen Kirchenkanzlei verteilt sich die Arbeit auf sechs Referate.

---

## Wir und die Migranten



*Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. (Hebräer 13,2)*

Das große Thema der in diesem Jahr geführten öffentlichen Debatten sind die Flüchtlinge, Menschen, die aus den verschiedensten Ländern kommen und Sicherheit und zufrieden stellende Lebensbedingungen in der Europäischen Union suchen. Nach Angaben der internationalen Organisation für Migration kam in diesem Jahr weit mehr als eine halbe Million nach Europa und Millionen sind außerhalb der EU-Grenzen auf der Flucht. Es sind Junge, Alte, Mütter mit Kindern, ganze Familien und auch die, die den Tod ihrer Nächsten erlebt und überlebt haben. Jeden Tag kommen Tausende, Tag für Tag wächst die Zahl derjenigen, die die Flucht nicht überlebten. Mit dem Einbruch des Winters wird die Lage weiterer Migranten immer schwieriger. Es droht eine riesige humanitäre Tragödie.

In einigen EU-Ländern werden Entgegenkommen, Mitgefühl und eine freundliche Aufnahme von Menschen in Not betont. In der Öffentlichkeit unseres Landes aber verbreiten sich vor allem Gefühle der Bedrohung, der Belastung und der Gefahr der zunehmenden Kriminalität.

Daran sind auch die Medien beteiligt und unsere Politiker können oder wollen dieser Atmosphäre nicht entschieden entgegentreten. In Anbetracht dessen, wie bei uns mit den Migranten beispielsweise in den sog. Auffanglagern umgegangen wird, hat die Tschechische Republik jetzt einen sehr schlechten Ruf und stößt wegen dieses Verhaltens im Ausland auf Kritik.

**Wir bitten euch, in dieser Zeit unter Beweis zu stellen, dass wir Christen sind, dass wir wissen, welchen hohen Stellenwert die Barmherzigkeit hat. Wir bitten euch, in unserem Umfeld gegen die Atmosphäre des Hasses und der Angst vor den Ankömmlingen angehen. Es ist unsere Aufgabe, Zeugnis davon abzulegen und unseren Mitbürgern Menschlichkeit und Mitgefühl in Erinnerung zu rufen. Hunger und Durst zu stillen, Bedürftige mit Kleidung zu versorgen und Gefangene zu besuchen sind nicht nur christliche Gebote, sondern ein solches Verhalten gehört auch zu den Grundprinzipien der europäischen Kultur.**

Die Hauptlast dieser riesigen Flüchtlingsströme tragen einige wenige Staaten. Von mehr als einer halben Million Asylanträgen in diesem Jahr entfallen mehr als 200 000 auf Deutschland, fast 100 000 auf Ungarn, gefolgt von Schweden, Italien, Frankreich und Österreich. Die Forderung, diese Last auf alle Mitgliedsländer der europäischen Gemeinschaft zu verteilen und in guten wie in schlechten Zeiten gegenseitige Solidarität zu zeigen, sollte für alle EU-Länder eine Selbstverständlichkeit sein.

**Wir wenden uns an Sie mit der Bitte, mit dem erforderlichen Mut unter Ihren Nächsten und Freunden die Notwendigkeit der Solidarität auf internationaler Ebene zu verteidigen und dabei der apostolischen Ermahnung zu folgen, die Last der Anderen auf uns zu nehmen. Jede menschliche Gemeinschaft kann nur dann stabil sein, wenn auch Solidarität zu ihrem Fundament gehört.**

Dabei wissen wir, dass die Tschechische Republik in der Lage ist, jährlich eine große Anzahl von Menschen aufzunehmen, auch wenn sie dabei hinter vielen Partnerländern zurückbleibt. Tausende sind – ungeachtet ihrer ethnischen, religiösen und kulturellen Unterschiedlichkeit – bereits in den letzten Jahren unsere Mitbürger geworden. Wir sind all denen dankbar, die sich dieser Menschen annehmen, die sich als Freiwillige in die Betreuung der Flüchtlinge eingeschaltet haben und die Bedürftigen helfen.

Von unseren staatlichen Einrichtungen erwarten wir, dass sie Bedingungen sowohl für die Integration an sich als auch für die Lösung der damit verbundenen Probleme schaffen, auch wenn es sich dabei manchmal um Konfliktsituationen handelt. Wir wissen, dass das Energie, organisatorische und gesetzesrechtliche Bereitschaft und nicht geringe Kosten erfordert.

**Wir bitten Sie, dass Sie als Christen in Ihrem Umfeld die Angst im Vertrauen darauf zerstreuen, dass Barmherzigkeit, Solidarität und Hilfe für unsere Nächsten in Not Grundbestandteil einer reifen Menschlichkeit sind. Wenn wir etwas von unserer Bequemlichkeit, unserem Reichtum und unseren Mitteln opfern, können wir dazu beitragen, dass die Zahl der Opfer an Menschenleben sinkt. Auch wenn es scheint, als würde diese Aufgabe unsere Kräfte übersteigen, dürfen wir nicht vergessen, dass wir uns auf Gottes Hilfe verlassen können.**

8. November 2015

Übersetzung: Ingeborg Šestaková

## **Gespräch mit Alena Fendrychová: Koordinatorin für die Arbeit mit Flüchtlingen**



### **Bevor die Flüchtlinge ankommen, können wir für sie Grundlagen schaffen**

Es gibt bei uns bis jetzt wenige Flüchtlinge. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass sie bald auch in die Tschechische Republik kommen. „Es ist nützlich, sich die Geschichten der Menschen anzuhören, die auf der Suche nach einem neuen Zuhause zu uns kommen. Dann nämlich wird uns deutlich, warum sie auf der Flucht sind; dann scheint es lächerlich zu fragen: warum bleiben sie nicht dort und kämpfen?“, sagt Alena Fendrychová, die sich der Arbeit mit

Flüchtlingen widmet.

**Seit Anfang des Jahres sind Sie als Koordinatorin für die Arbeit mit Flüchtlingen in der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder tätig. Der Arbeit mit Migranten widmen Sie sich aber schon seit über zehn Jahren. Inwiefern hat sich ihre Arbeit verändert?**

An meiner Arbeit mit den Menschen hat sich nicht viel geändert, ich werde mich aber vermehrt auf die Arbeit mit Gemeinden konzentrieren. Wenn in Zukunft wirklich eine größere Zahl an Flüchtlingen zu uns kommen wird, dann werden sich einige Gemeinden vielleicht verbinden und einige von ihnen unter sich aufnehmen. Sie benötigen dazu allerdings Informationen, wie die Integration von Seiten des Staates vonstattengeht, was für sie vorbereitet ist, was nichtstaatliche Organisationen bereitstellen und was die Gemeinden tun können.

**Inwiefern haben sich die Menschengruppen, denen Sie sich widmen, verändert?**

Ich besuche seit ca. zehn Jahren das Internierungslager in Bělá pod Bezdězem (Weißwasser). Bis zum vergangenen Jahr lebten dort vor allem Menschen aus der ehemaligen UDSSR, Vietnam oder China, die entweder illegal in der Tschechischen Republik einer Arbeit nachgingen, oder ungültige Papiere hatten. Nachdem sie mehrfach von der Ausländerpolizei festgenommen worden waren, wurden sie interniert. Internierung – von der Ausländerpolizei festgenommen zu werden – all dies sollte bei der Absicht einen Ausländer abzuschieben seltene Maßnahmen sein, da Sie sie ihrer Freiheit berauben. Während dieser

Zeit gab es dort wenige Menschen, größtenteils Frauen, die nach Europa gekommen waren, um Geld für ihre Kinder oder ihre Familien zu verdienen und dabei leider festgenommen wurden.

### **Was haben Sie dort getan?**

Ich leitete dort eine Nähgruppe, wo Interessierte, Frauen oder Männer, sich etwas für sich selbst nähen konnten. Wir haben dort alle zusammen gearbeitet. Sie lernen die Menschen dabei sehr gut kennen. Ich bewundere die Frauen, die sich dagegen entschieden haben, zu warten bis etwas passiert und sich auf den Weg gemacht haben, um ihre eigene Zukunft und die ihrer Kinder zu verändern. Obwohl sie eingesperrt waren und nicht hinaus durften, haben wir oft untereinander gespaßt. Die Arbeit gab mir augenblicklich das Gefühl, dass sie etwas nützt. Diese Menschen hatten auf einmal die Möglichkeit sich normal zu fühlen, jemand wandte sich ihnen zu und sprach mit ihnen auf Augenhöhe.

### **Wann hat sich die Situation in Bělá verändert?**

Im Herbst des vorvergangenen Jahres, als diese Zielgruppe verschwand, kamen Albaner aus dem Kosovo in dieses Lager. Die Arbeiter sagten, dass es sich im Kosovo herumgesprochen hatte, dass in Deutschland alle ausgezeichnete Sozialhilfe erhielten. Diese Menschen wurden dann durch eine neue Flüchtlingswelle ausgewechselt. Das war irgendwann im Sommer, als in Bělá über 700 Menschen interniert waren, obwohl die Einrichtung nur über eine Kapazität für 250 Personen verfügt. Es handelte sich größtenteils um Syrer, Iraker und Afghanen. Und ich hörte auf dorthin zu fahren. Zum einen wollte man mich dort nicht mehr haben, weil es bereits zu viele Leute gab, zum andere wollte ich dort auch nicht mehr hin. Früher waren die Frauen beispielsweise ein halbes Jahr dort und wir kannten sie. Auf einmal aber waren es sehr viele Menschen und sie wechselten sehr schnell. Dies ist für die Arbeit in einer Nähgruppe nicht unbedingt konstruktiv.

### **Haben wir das Recht dazu, Flüchtlinge auf diese Weise einzusperren?**

Nichtstaatliche Organisationen sagen, dass es ungesetzlich ist, aber ich nehme auch die Argumente des Innenministeriums wahr, dass diese Menschen keine Papiere haben, ohne Erlaubnis zu uns kommen und kein Asyl beantragen wollen. Der Staat sagt, dass er das Recht dazu hat, sie festzuhalten, um ihre Identität festzustellen. Sie argumentieren damit, dass sie sich versuchen an das Dublin-Abkommen zu halten und sie in die Länder zurückschicken wollen, wo sie Europa betreten haben. Ein weiterer Aspekt ist, dass zu diesem Zeitpunkt bereits weder Österreich noch Ungarn Flüchtlinge zurücknahm, so dass dies keinen Sinn mehr machte. Meiner Meinung nach bestand das hauptsächliche Problem aber darin, dass Bělá völlig überfüllt war. Ich denke, dass das Innenministerium schneller reagieren und neue Kapazitäten hätte schaffen müssen, anstatt die Kapazität der Einrichtung auf dem Papier zu erhöhen. Als sie diesen Weg wählten, hätten sie dafür sorgen sollen, dass die Leute dort in menschenwürdigen Verhältnissen leben können. Anfang letzten Dezember waren in Bělá nur ein Paar Menschen übriggeblieben. Ein Großteil wurde freigelassen oder ist in neu eröffnete Einrichtungen gezogen.

### **Kann man absehen, wie die Flüchtlingssituation bei uns in den kommenden Monaten aussehen wird?**

Ich rechne damit, dass sie auch zu uns kommen. Die Zahl sowohl der positiven Asylbescheide als auch der subsidiäre Schutz, was eine schwächere Form des Asyls darstellt, steigt. Auf diese Weise haben im vergangenen Jahr hunderte Menschen eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten, vor allem Ukrainer, Kubaner und Syrer, deren Familien beispielsweise bereits hier waren. Es sind allerdings nur eine wenige aus der Welle, die nun über Europa hereinbrach. Die Tschechische Republik hat sich dazu verpflichtet, Flüchtlinge im Rahmen der Umsiedelung und Relokalisierung aufzunehmen. 400 Menschen in einem Lager in Jordanien bekommen die Möglichkeit in die Tschechische Republik umzuziehen und einige Tausend Menschen könnten aus Lagern in Griechenland oder Italien umgesiedelt werden. Sie würden dann in der Tschechischen Republik Asyl beantragen.

### **Was, wenn sie nicht zu uns wollen?**

Niemand kann sie dazu zwingen. Wenn sie nicht zu uns wollen, dann müssen sie nicht. Momentan denken alle, dass Deutschland ideal sei, aber je mehr Flüchtlinge bereits dort sind, desto schlechter gestalten sich ihre Bedingungen. Mit der Zeit wird sich diese Situation ändern und die Flüchtlinge werden dann auch zu uns kommen. Es werden dann vielleicht einige Tausend sein – also im Vergleich zu den anderen Staaten nicht viele – aber ich glaube, dass dies für uns einen Aufruf darstellt. Es werden Menschen zu uns kommen, die Probleme haben werden die bei uns auch arme Menschen haben, wie zum Beispiel Geldprobleme, Probleme mit Steuern, der Arbeit, sie werden aber auch mit dem Unverständnis der hiesigen Gesellschaft, einer Sprachbarriere und Vorurteilen von Seiten der Tschechen zu kämpfen haben.

### **Was können wir tun?**

Ich denke wir sollten die Zeit nutzen, die wir haben, solange noch niemand hier ist. Daran zu arbeiten, dass wir es schaffen die Flüchtlinge gut aufzunehmen und dass es gut ausgeht. Und darin sehe ich ein großes Potential unserer Gemeinden. Ich beziehe mich dabei nicht unbedingt auf die Erstaufnahme, da die durch den Staat, die Caritas in der Tschechischen Republik und nichtstaatliche Organisationen, gesichert ist. Die Sicherung des Allernötigsten ist jedoch nur der Anfang. Eine Integration ist eine Frage mehrerer Jahre. Die Flüchtlinge werden sich in einer Gemeinschaft, in verschiedenen Städten, Dörfern, wiederfinden. Und es wird viel davon abhängen wie offen diese Gemeinschaft sein wird, wie sie sie aufnimmt. Es ist besser wenn die Menschen euch unter sich aufnehmen, als dass sie euch anschauen wie potentielle Terroristen. Darin sehe ich die Aufgabe der Gemeinden. Wir können uns darauf vorbereiten, ein Netz an Freiwilligen knüpfen und Erfahrungen im Ausland sammeln, wo bereits Flüchtlinge sind.

### **Wie sind Sie zur Arbeit mit Flüchtlingen gekommen?**

Ich habe vier Kinder und war lange mit ihnen zu Hause. Vier Jahre habe ich für die amerikanische Radiostation Radio Free Europe gearbeitet. Erst als Sekretärin, dann habe ich ein wenig Luft geschnappt, Englisch gelernt und dort für angestellte Ausländer ein kulturelles Leben, Weihnachten und verschiedene Feiern organisiert. Meine Aufgabe war die Kommunikation mit ihnen. Die Arbeit hat mir großen Spaß gemacht. Danach habe ich von Jana Plíšková erfahren, dass die Diakonie auf der Suche nach jemandem sei, der mit Flüchtlingen arbeiten würde. Ich ging zum Vorstellungsgespräch und fing an dort zu wirken.

Von Anfang an suchte ich nach Dingen, die man machen könnte. Damals wurden vor allem materielle Sammlungen für die Lager organisiert. Dann bin ich einmal nach Velký Přílepy (Klein Pschilep) in das Internierungslager gefahren und sah, wie unglücklich die Lage dort war. Damals sagte ich mir, dass man mit den Frauen nähen könnte, um es dort ein wenig zu verbessern. Als sie das Lager schlossen, begann ich in das Internierungslager in Bělá pod Bezdězem zu fahren.

**Wenn wir die Internierungslager bei Seite lassen, mit welchen Menschen treffen Sie sonst noch zusammen?**

Es sind einzelne Ausländer, manchmal aber auch ausländische Familien, die Wert darauf legen, sich regelmäßig mit einem Tschechen zu treffen. In einem solchen Falle suche ich dann Mitarbeiter in den Gemeinden. So gab beispielsweise Tomáš Matějovský in der Gemeinde in Jablonec (Gablonz) tschetschenischen Jungen Sprachunterricht, eine Frau aus Usbekistan ging in Liberec (Reichenberg) in die Gemeinde, in Mladá Boleslav (Jungbunzlau) haben wir eine Näherei für Kasachinnen und Tschetscheninnen organisiert, und auch Frauen aus der Gemeinde nähten mit ihnen. Mir gefällt es Leute zu verbinden. Ich glaube dies stellt einen guten Weg dar, um sich der Xenophobie und der Angst zu stellen. Die Flüchtlinge haben Probleme, aber es sind Menschen wie wir und das erkennt man am besten, wenn man zusammen ist.

**Wie verständigen Sie sich mit den Flüchtlingen?**

Ich habe mein eingestaubtes Schulrussisch aufgefrischt. Manchmal sprechen wir Englisch, aber das ist nicht häufig, oder Französisch, beispielsweise mit den Menschen aus Afrika. Wenn wir keine gemeinsame Sprache haben, dann verständigen wir uns mit Händen und Füßen. Und wenn die Menschen länger hier sind, dann können sie schon ganz gut Tschechisch.

**Können Sie zusammenzählen, wie viele Flüchtlinge Sie während Ihrer Arbeit trafen?**

Es sind viele. Allein in Bělá haben nach einander hunderte Menschen gewohnt. Aber wenn es um die Menschen geht, die ich beim Namen kenne, die ich mehrmals gesehen habe und mit denen ich mehrfach etwas geregelt habe, dann werden es etwas über Hundert sein.

**Sie hören viele Geschichten. Welche davon kommt Ihnen als erste in den Sinn?**

In Bělá habe ich einmal eine Mutter getroffen, die mit ihrem kleinen Kind inhaftiert worden war. Die Frau sollte dann freigelassen werden und wir halfen ihr eine Unterkunft zu finden, damit sie mit dem Säugling, den sie stillte, nicht auf der Straße bleiben musste. Dann riefen sie mich an, dass in das Internierungslager Mitarbeiter des OSPOD gekommen seien, der Frau das Kind abgenommen und es mitgenommen hätten, weil die Eltern des Kindes aus irgendeinem Grund in seinen Unterlagen nicht verzeichnet waren. Das war sehr dramatisch, aber die Geschichte fand ein gutes Ende und das Kind wurde ihr zurückgegeben. Manchmal passieren unglaubliche Dinge. Die Geschichten der Leute aus Tschetschenien beispielsweise sind hart. Wenn sie von den Bombardements auf den Straßen erzählen, davon wie sie in den Kellern bleiben mussten und die Kinder wegen des Krieges mehrere Jahre nicht zur Schule gingen. Es ist sehr nützlich da hinzuhören, weil Ihnen dann klar wird, warum diese Menschen

flüchten und es scheint Ihnen dann lächerlich wenn jemand fragt: „warum bleiben sie nicht dort und kämpfen?“

### **Welche Reaktionen werden Ihnen hinsichtlich Ihrer Arbeit entgegengebracht?**

Sie sind eigentlich recht positiv, was mit der Gruppe an Menschen, mit der ich verkehre zu tun hat. Manchmal ruft mich zwar jemand an, um mir zu sagen, dass ich keine Patriotin bin, wenn ich Ausländern helfe, während unsere eigenen Leute so viele Probleme haben, aber das sind eher Ausnahmen. Vor allem bei jungen Leuten fühle ich eine gute Stimmung. Ich sehe aber auch, dass die Leute Angst haben, was ziemlich verständlich ist. Sie haben keine Chance die Flüchtlinge selbst zu treffen und schöpfen ihre Informationen vor allem aus den Medien. Und wenn sie sich nicht selbstständig Informationen besorgen, dann ist das Ergebnis, dass ein Muslim für sie einen potentiellen Terroristen darstellt. Wenn ich aber auf Vorträge in die Gemeinden fahre, dann höre ich trotz der Angst heraus, dass wir den Flüchtlingen helfen sollten. Als Gläubige haben wir es in uns, wir sehen, dass sie unsere Nächsten sind und dass wir hier sind, dass wir mit Ihnen in Kontakt treten. Die, die nicht in die Kirche gehen, haben es wahrscheinlich nicht so sehr in sich. Ich sage nicht, dass sie schlechter oder besser sind, aber sie haben nicht dieselbe Auffassung.

### **Was motiviert Sie?**

Die Vielfalt meiner Arbeit. Einmal fahre ich nach Bělá, dann wieder in die Gemeinden, ein anderes Mal helfen wir jemandem, wir sammeln Gelder, ich sehe die Ergebnisse. Ich würde keiner Arbeit nachgehen wollen, wo ich die nicht sehen würde.

*Das Gespräch führte Jana Vondrová*

*Übersetzt von Christine Schoen*

## **Der Ökumenische Rat der Kirchen hat einen neuen Vorsitz**



Die Hauptversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wählte am 26. November 2015 einen neuen Vorsitz in folgender Zusammensetzung:

Vorsitzender: Daniel Fajfr – Vorsitzender des Rates der Brüderkirche

1. Stellvertreter: Daniel Ženatý – Synodalsenior der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder

2. Stellvertreter: Petr Procházka – Superintendent der Evangelisch-methodistischen Kirche

Der Vorsitzende und seine Stellvertreter werden unter den Abgeordneten der Hauptversammlung für zwei Jahre gewählt. Sie können auch wiederholt gewählt werden. Jeder von ihnen muss Vertreter einer anderen Kirche sein.

Die Hauptversammlung ist das höchste Organ des Ökumenischen Rates der Kirchen und setzt sich aus Delegierten der einzelnen Mitgliedskirchen zusammen (höchstens drei für jede Kirche, wobei einer ein Laie sein muss).

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft christlicher Kirchen in der Tschechischen Republik, die Jesus Christus anhand der Schriften des Alten und Neuen Testaments als Gott und Erlöser bekennen und sich bemühen, gemeinsam ihrer Berufung zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gerecht zu werden. Die christlichen Kirchen in Tschechien sind sich des Geschenks und der Verpflichtung der Einheit der Jünger Christi bewusst und knüpfen an die Tradition religiöser Freiheit an, die in der Geschichte Tschechiens, besonders in der Zeit von Kyrill und Method und der Reformationszeit gegenwärtig ist. Sie bemühen sich darum, der tschechischen Gesellschaft Beispiel und Zeugnis von Toleranz und gegenseitigem Respekt zu sein.

## Hieronymus von Prag- Europäer- Gelehrter- Aufrührer



Vor 600 Jahren wurde Hieronymus von Prag in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Obwohl diese bedeutende Persönlichkeit des tschechischen Mittelalters im Schatten von Hus steht, ist eines über seine Person wohl sehr bekannt:

Nach dem Tod von Jan Hus wurde Hieronymus von Prag gefoltert und widersprach aus Angst um sein Leben den husschen Thesen. Später distanzierte er sich allerdings von seinem Widerruf und starb den gleichen Tod wie sein Freund. Die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder gedenkt dieser Persönlichkeit in einer Projektreihe.

Die diesjährige Aktion ist Teil des Projekts „Unsere Reformation“ der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder. Ziel des Projekts ist es auf kirchliche Gedenktage aufmerksam zu machen. Begonnen haben wir 2013 mit dem 400-jährigen Herausgabejubiläum der Kralitzer Bibel und wir beenden die Reihe 2018 mit der Feier des 100-jährigen Bestehens der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder.

Der Reiseführer durch dieses Aktionsjahr ist eine 65 cm große Hieronymus von Prag- Puppe, die von Jan Růžička geschnitzt wurde. Der Schnitzer wurde von Darstellungen Hieronymus' in der Richentaler Chronik zur Gestaltung der Puppe inspiriert.

Den Höhepunkt der Veranstaltungsreihe wird ein eintägiges Festival am 28. Mai auf der Schützeninsel (Střelecký ostrov) in Prag bilden. Die Besucher dürfen sich auf Bands, Puppentheater und Diskussionsgruppen zum Thema Hieronymus von Prag freuen. Das

Programm wird mit einem Gottesdienst eröffnet, ein Kinderprogramm wird natürlich auch nicht fehlen.

Die EKBB plant weitere Veranstaltungen z. B. Filmvorführungen in der Kirche St. Martin an der Mauer mit anschließender Diskussion mit Fachleuten oder die Herausgabe einer kleinen Broschüre über Hieronymus, sein Leben und sein Vermächtnis. Des Weiteren wird es ein Interaktivquiz geben, bei welchem man sein Wissen über Hieronymus von Prag testen kann.

Hieronymus von Prag wurde um das Jahr 1378 geboren. Im Jahr 1398 beendete er seine Studien an der Prager Universität. Aus Oxford brachte er die wichtigsten Schriften John Wyclifs mit nach Prag. Er lehrte an der Sorbonne und an Universitäten auf heute deutschem und österreichischem Gebiet. Er war an der Ausarbeitung des Kuttenberger Dekrets beteiligt. Außerdem schrieb er etliche Gedichte und „Protestsongs“. Als Gesandter König Wenzels IV. reiste er sogar bis nach Jerusalem.

Im April 1415 fuhr Hieronymus trotz Warnungen nach Konstanz. Nach seiner Inhaftierung und qualvoller Folter widerrief er seine Ansichten. Im wiederaufgenommenen Prozess bekannte er sich zu den Ideen von Hus und Wyclif. Er wurde vom Konzil von Konstanz verurteilt und am 30. Mai 1416 am gleichen Ort wie Jan Hus verbrannt.

Mehr auf:

<http://www.nase-reformace.cz/> und <https://www.facebook.com/JeronymPrazsky2016/>

**Jana Vondrová**

## Ungewöhnlich fasten? Vierzig Tage ohne Auto



Prag (21. Januar 2016) – Vierzig Tage ohne Auto? In der vorösterlichen Fastenzeit kann man die Grenzen seiner Möglichkeiten kennen lernen und auf eine eher ungewöhnliche Art fasten. Die Organisatoren der Veranstaltung „Auto-Fasten“ fordern dazu auf.

Die Fastenzeit beginnt dieses Jahr am 10. Februar, am Aschermittwoch und endet am Karsamstag, dem 26. März.

„Auto-Fasten ist eine andere Möglichkeit des Fastens, ein Impuls zum Nachdenken über unseren Umgang mit der Umwelt. Wir können so eine Zukunft mitgestalten, in der das Leben auf der Erde höher geschätzt wird.“ beschreibt Marek Drápal, der Gründer der Initiative deren Sinn. Er fügt hinzu, dass ein Weiterwirken der Aktion wünschenswert wäre. „Es wäre schön, wenn die Menschen sich bewusst machen würden, dass sie eigentlich nicht so viel mit dem Auto fahren brauchen und anfangen würden, andere, umweltschonendere Alternativen zu nutzen.“ erklärt er.

Ludmila Nepomucká aus Brünn möchte teilnehmen. „Ich finde, es ist eine interessante Idee und ich will es ausprobieren. Ich bin selbst neugierig, ob ich es schaffe, die Aktion nicht abzubrechen. Mit einem Kleinkind wird das eine echte Herausforderung.“ sagt die junge Mutter.

In der Bibel wird der Mensch in der Schöpfungsgeschichte mit der Verwaltung der Erde beauftragt. An uns ist es zu beurteilen, wie es uns gelingt, mit diesem Geschenk umzugehen. Die durch den Verkehr verschmutzte Luft hat negative Auswirkungen auf die Gesundheit. Einigen Forschungen nach verursacht sie jedes Jahr den vorzeitigen Tod von ungefähr 370 000 Europäern. Das sind siebenmal so viel Menschen wie bei Autounfällen sterben. Auch der durch den Autoverkehr verursachte Lärm wirkt sich negativ auf die Psyche aus und ist oftmals der Grund für Schlaflosigkeit und Aufmerksamkeitsstörungen.

„Auto-Fasten“ findet in Tschechien seit 2011 regelmäßig statt. Die Inspiration dazu war eine ähnliche Veranstaltung in Österreich und Deutschland. Die Veranstaltung wird vom Beratungsausschuss für Umweltfragen beim Synodalrat der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder organisiert und steht unter der Schirmherrschaft des Christlichen Netzwerkes für Umweltschutz in Tschechien.

Kontakt:

Marek Drápal, 00420 481 120 877, [marek@drapal.org](mailto:marek@drapal.org)

Mehr unter [www.autopust.cz](http://www.autopust.cz)

## Hieronymus von Prag – 600 Jahre



**Hieronymus von Prag**, 1378? – 30.5.1416, ein tschechischer Philosoph, religiöser Denker, Politiker, Reisender und ein Ketzer. Er wuchs in einem interkulturellen Prag auf, wohin zahlreiche Studenten, vor allem aus den deutschsprachigen Ländern, zum Studieren kamen. Seit der Herrschaft Kaiser Karls IV. war Prag eine europäische Großstadt, in der der Kirche eine zentrale Stellung zukam.

Hieronymus begann sein Studium der Philosophie an der Prager Karls-Universität und führte es anschließend im englischen Oxford fort, wo er die Lehren des Reformators John Wyclif näher kennenlernte. Wyclif reagierte in seinen Schriften kritisch auf die damalige Situation der Kirche, die sich weitaus mehr ihren herrschaftlichen und ökonomischen Interessen widmete als der Verkündigung des Evangeliums. Eine Besserung dieser Lage war laut Wyclif nur durch eine Rückkehr zum biblischen Vorbild aus apostolischer Zeit möglich. Die weltliche Macht sollte der Kirche ihren Besitz abnehmen und sie so wieder zu ihrem wahren Auftrag zurückführen. Wyclif stellte sich gegen alles, für was er keinen Beleg in der Heiligen Schrift fand: Ablässe, das Fegefeuer, den priesterlichen

Zölibat, die Beichte, die Wandlung von Brot und Wein während des Abendmahls, das Mönchtum, ein Bettelleben u.v.m. Hieronymus machte die Werke Wyclifs seinen Freunden in Böhmen zugänglich, die sie zusammen häufig und gerne rezipierten. Große Zustimmung erhielt der Gedanke, dass die sichtbare Kirche in Diskrepanz zu der wirklichen Kirche Gottes stehe, dass ein gottloser Priester bzw. Bischof kein Teil dieser wahren Kirche darstelle und die Menschen deshalb nicht auf sie hören müssten. Die böhmische Begeisterung für Wyclif wurde von den ausländischen Gelehrten, die an der Prager Universität in der Mehrzahl waren, nicht geteilt. Hieronymus konnte Wenzel dazu bewegen, das Machtverhältnis an der Universität zu ändern und bewirkte auf diese Weise ihre Bohemisierung.

Hieronymus von Prag war ein großer Philosoph, der von vier Universitäten einen Magistertitel verliehen bekam – von Paris, Köln, Heidelberg und Prag. Er beeindruckte überall mit seinen rhetorischen Fähigkeiten – er reagierte schlagfertig, zitierte zahlreich aus klassischen Werken, war witzig, oft auch ironisch und hatte vor allem eigene Ideen. An vielen Orten wurden seine Ansichten als eine ketzerische Provokation aufgenommen, so dass Hieronymus vor Ermittlungen der Inquisition fliehen musste.

In seinem Leben hat sich Hieronymus auf viele Reisen begeben. Neben der studentischen Wanderung nach Westeuropa, begab er sich auf eine Reise, die ihn über Konstantinopel nach Jerusalem führte. Er war für eine kurze Zeit in Ungarn und Österreich und durchreiste Polen und Litauen, wo die orthodoxe Kirche als eine mögliche Alternative zur verdorbenen römischen Kirche seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Auf seinen Reisen traf er mindestens drei ausländische Herrscher persönlich. Überall verwunderte er die Leute mit seiner Bildung und erregte Aufsehen durch seine Ansichten.

Seit seiner Studienzeit war Hieronymus eng mit dem Prager reformatorischen Prediger und universitären Funktionär Jan Hus befreundet. Das Ringen ihrer Zeit erlebten sie gemeinsam – darum, die Werke Wyclifs studieren zu können, um die böhmischen Universität, um die Freiheit zu predigen, um einen gerechten Prozess vor dem kirchlichen Gericht, gegen den schrecklichen Verkauf von Ablässen in Prag und vor allem um eine Kirche nach göttlichem Willen. In Reaktion auf seine Bemühungen wurde Hus der Ketzerei beschuldigt. Als er sich aufmachte, um sich vor dem Konzil in Konstanz zu verteidigen, versprach Hieronymus ihm seine Unterstützung, obwohl er selbst mit dem Ketzertitel gebrandmarkt war. Ebenso wie Hus, wurde Hieronymus gefangen genommen und erfuhr im Gefängnis von Hussens Verbrennung auf dem für Ketzer bestimmten Scheiterhaufen (6.7.1415). Neben Hus benötigte das Konzil auch einen auf den rechten Weg zurückgebrachten Sünder. Hieronymus wurde brutal gefoltert und musste sich anschließend ernsthaften Gesprächen über Möglichkeiten, sich von Hussens Ketzertum loszusagen, unterziehen. Hieronymus gab nach und entsagte mit einer diplomatischen Formel Wyclifs und Hussens Irrlehren und hoffte auf Freilassung. Er wurde jedoch nicht freigelassen, im Gegenteil: nach einiger Zeit kam ein weiterer Angriff von den Anklägern des Konzils. Hieronymus lehnte sich auf. Er bekannte sich, mit klarer Kenntnis darüber, dass er dem Tod entgegenging, zu Hus. Seine zahlreichen Reden vor dem Konzil müssen großen Auftritten gleichgekommen sein. Selbst seine Gegner anerkannten seine Bildung und Redegewandtheit. Auffällig war allerdings auch Hieronymus' großer Glaube an Jesus Christus, den Richter aller Gerechten. Ein Glaube, der mit den verknöcherten Ansichten der Kirche nicht vereinbar war. Hieronymus wurde verurteilt und

am 30.5.1416 als Ketzer verbrannt. Seine Asche wurde in den Rhein geschüttet. Die Kirche in Tschechien fing an, ihn zusammen mit Jan Hus als Märtyrer zu verehren.

**Jiří Tengler**

Übersetzt von Christine Schoen

## **Die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder und die Perspektiven ihrer Finanzierung**



Nach Jahrzehnten der finanziellen Abhängigkeit vom Staatshaushalt, die auch nach der Revolution im Jahre 1989 fortbestand, kommt es nun zu einer grundlegenden, wenn auch allmählichen Änderung der Finanzierung der Kirchen. Das Inkrafttreten des Gesetzes zur Restitution des Besitzes an Kirchen und religiöse Gemeinschaften im Jahre 2012, stellte für die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften einen Anfang auf dem Weg ihrer Unabhängigkeit vom Staat dar. Der Staat wird die kirchliche Arbeit nur noch bis 2030 mitfinanzieren, wobei die Finanzierung bis dahin jedes Jahr um fünf Prozent sinken wird. Im vergangenen Jahr stellte das eine Summe von 83 Mill. Kronen (etwa 3 Mill. Euro) für die EKBB dar. Die staatliche Finanzierung war bis heute die Hauptquelle für die Finanzierung von Pfarrergehältern. Die Kirche wird also im Hinblick auf die jährliche Abnahme der finanziellen Zuwendung neue Finanzierungsmittel finden müssen.

Die allmähliche Lösung der Kirche von ihrer Finanzierung durch den Staat wird dadurch erleichtert, dass das oben genannte Gesetz auch einen finanziellen Ausgleich inkludiert, wonach die EKBB in 30 Jahresraten bis 2043 eine Summe von 2,26 Mrd. Kronen (nach heutigem Kurs 83 Mill. Euro) erhält. Die Synode der EKBB hat sich dazu entschieden, diese Mittel auf verschiedene Weisen zu investieren und zu nutzen, um die sinkenden finanziellen Zuwendungen des Staates zumindest z.T. kompensieren zu können. Die EKBB hat einen Teil dieser Summe in zwei verschiedene Investmentfonds, die von zwei ausgewählten Investmentgesellschaften verwaltet werden, und in Immobilien investiert, die mittels einer eigenen Kapitalgesellschaft verwaltet werden. Auf diese Weise wurden bereits über 200 Mill. der oben erwähnten Auszahlungssumme investiert. Ein anderer Teil der Mittel – fast 15 Mill. jährlich – werden auf Basis dieser Zuschüsse in diakonische Projekte und Entwicklungsprogramme der Diakonie der EKBB fließen. Im Januar 2016 bildete sich ein Finanzierungskomitee, um Regelungen für die erwarteten Zuschüsse zu treffen.

Wir sind dankbar für jegliche finanzielle Unterstützung unserer kirchlichen Arbeit, Kirchenrenovierungen und Bildungs- und Wohltätigkeitsprojekten, die von der Diakonie

organisiert werden. Zugleich müssen wir feststellen, dass die Tatsache, dass unsere Kirche eine solche Geldsumme erhält, ihre Stellung in den Augen der Gesellschaft und der internationalen Partner ändert. Des Weiteren auferlegt die Verwaltung dieser Geldsumme und die Entscheidung, wie sie eingesetzt werden soll, der Kirchenleitung eine große Verantwortung. Neben der langfristigen Anlage der Summe, die zumindest einen Teil der Pfarrer- und Mitarbeitergehälter decken könnte, werden eigene Finanzierungsquellen zur Aufrechterhaltung der eigenen Arbeit und des Besitzes vonnöten sein.

Unsere Kirche ist aktuell mit einer Vielzahl von Herausforderungen hinsichtlich ihrer Zukunft als eine unabhängige und sich selbst finanzierende Institution konfrontiert: in erster Linie mit der, dass die Fragen nach dem Materiellen nicht ihre prinzipielle Mission der Verkündigung der frohen Botschaft in den Schatten stellen. Die EKBB wird sich zudem mit der Frage zu beschäftigen haben, wie viele Gebäude sie unterhalten, wie die Arbeit zwischen Pfarrern und Laien aufgeteilt werden und wie sie für eine angemessene Vergütung der Arbeit ihrer Mitarbeiter sorgen kann. Weder die tschechische Gesellschaft, noch ihre evangelische Kirche, die eine Minderheit in ihrem Land darstellt, kann sich zu den Bedürftigsten in Europa zählen, von der weltweiten Perspektive ganz zu schweigen – somit ist es auch von Relevanz die Frage aufzuwerfen, wie diese Tatsache in der Beziehung mit unseren ausländischen Geldgebern reflektiert werden sollte. Ein Viertel Jahrhundert nach der Erlangung der Freiheit vom kommunistischen Regime, ringen wir nicht nur um die Sicherstellung einer unabhängigen Finanzierung, sondern auch um die Fähigkeit, denen, die der Zuwendung weitaus mehr bedürfen als wir, mithilfe der Diakonie der EKBB und unseren ausländischen Partnerinstitutionen, zu helfen.

***Jiří Schneider***

## DIE DIAKONIE DER EKBB



Belgická 22, CZ 120 00 Praha 2, Czech Republic  
Tel: (+ 420) 242 487 811 (812); Fax: (+420) 242 487 834  
E-mail: [info@diakonie.cz](mailto:info@diakonie.cz)  
Internet: [www.diakonie.cz](http://www.diakonie.cz)

Diakonie der Evangelischen Kirche der böhmischen Brüder (DEKBB) ist eine christliche nichtstaatliche Organisation, die allen Menschen Hilfe, Unterstützung und Pflege leistet, die trotz ihres Alters, trotz Krankheiten oder Behinderung, trotz Einsamkeit oder auch in schweren sozialen Situationen Anspruch auf ein würdiges Leben haben. Der Dienst der Diakonie der

EKBB gründet sich auf der Botschaft des Evangeliums von der Liebe Gottes und orientiert sich am Beispiel von Jesus Christus. In Tschechien gehören wir zu den größten Organisationen, die soziale Dienstleistungen anbieten. Täglich helfen wir tausenden Klienten in der direkten Pflege. Wir leisten Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Seelsorgedienste in 33 Einrichtungen und 8 Sonderschulen.

---

## Seelsorge in der Diakonie – geistliche Begleitung als Mehrwert



Ein Gespräch mit Štěpán Brodský, zuständig für die Weiterentwicklung von seelsorglichen Angeboten.

Die Diakonie der EKBB soll seelsorgliche Dienste anbieten. Aber was ist Seelsorge? Menschen außerhalb der Kirche wissen es nicht und auch innerhalb der Kirche geraten Menschen bei der Antwort teilweise in Verlegenheit. In der Diakonie ist die Unkenntnis umso größer, da die Mehrheit ihrer Klienten und Angestellten nicht in der Kirche ist und sich der christlichen Tradition nicht bewusst ist. Gibt es angesichts dessen überhaupt einen Grund, Seelsorge in der Diakonie der EKBB anzubieten?

*Es gibt zwei Gründe. Der erste ist rechtlicher Art. Die Diakonie ist eine kirchliche Einrichtung und die Aufgabe der Kirche ist es, sich auch um die geistliche Komponente in der Pflege um einen Menschen zu kümmern. Weder die Kirche noch die Diakonie können sich dieses Auftrags einfach so entziehen. Die geistliche Begleitung kann ein besonderes Gewürz unserer Sozialen Arbeit sein, ein Mehrwert, den man in unsere sonstige Arbeit einbringt. Das ist der zweite Grund.*

Jede diakonische Einrichtung der EKBB hat ihre eigene Partnergemeinde. In der Person des Ortspfarrers sollte es dann zur Zusammenarbeit kommen. Der Pfarrer sollte sich in der zugewiesenen diakonischen Einrichtung um die geistliche Begleitung kümmern. So soll die Seelsorge in der Diakonie gesichert werden.

*Oft ist sie es aber nicht. Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und der Diakonie läuft auf Freiwilligenbasis und kommt häufig zu kurz. Der Pfarrer hat meist so viele Verpflichtungen in seiner Gemeinde und die Arbeit in der Diakonie stellt er hinten an. Wenn die diakonische Einrichtung aus einer Initiative von Menschen aus der Gemeinde gegründet wurde, dann läuft die Zusammenarbeit problemlos. Es gibt aber eben auch Einrichtungen, die ohne gemeindliche Unterstützung aufgebaut wurden. Dort ist die Zusammenarbeit von Anfang an schwach. Deshalb wollen wir die Seelsorge stärker in den Blick nehmen, sie professionalisieren. Die Arbeit lässt sich nicht von der Ferne, vom Schreibtisch aus delegieren. Die pastorale Arbeit hat dann Sinn, wenn der kirchliche Mitarbeiter mit den Klienten und Angestellten häufig in Kontakt ist. Und wenn das außer der Kraft des Ortspfarrers der Partnergemeinde steht, soll ein Anderer auf die Stelle des seelsorglichen Betreuers berufen werden.*

Wie gehen Sie damit um, dass viele Angestellte und Klienten der Diakonie nicht wissen, was Seelsorge ist, sie nicht wertschätzen und sich manchmal vor ihr fürchten?

*Hier ist es wichtig zu betonen, dass Seelsorge, wie wir innerhalb der Diakonie von ihr sprechen, nicht missioniert. Darin unterscheidet sie sich von der klassischen Arbeit in den Kirchengemeinden. Das Ziel ist nicht, jemanden zum Glauben zu bringen. Die Betonung liegt vielmehr auf der Unterstützung, darauf einen geistlichen Lebenskontext anbieten. Damit die gesundheitliche und soziale Arbeit der Diakonie mit Menschlichkeit ausgeführt werden kann, die von grundsätzlichen christlichen Werten getragen wird. Der Seelsorger muss erklären, dass seine Arbeit nicht darin liegt, jemanden zum Christen machen.*

Ist dann nicht für diese Arbeit ein Psychologe passender?

*Seelsorge unterscheidet sich von der Psychologie und von der Psychotherapie. Es ist ein anderer Anspruch. Sie diagnostiziert nicht. Sie behandelt nicht, sondern begleitet. Darüber hinaus arbeitet sie mit einem bestimmten Gebiet, mit der die Psychologie nicht arbeitet, man kann das mit den Begriffen Gott, Religion, Glauben bezeichnen – auch wenn bei der einzelnen geistlichen Begleitung die Bezeichnungen überhaupt nicht auftauchen müssen.*

Woher nimmt man die Seelsorger? Gibt es überhaupt ein Interesse an der Ausführung dieser Tätigkeit?

*Gute Leute gibt es immer zu wenig. Aber unter Pfarrern und Ehrenamtlichen in den Gemeinden finden sich viele Menschen, die mit einem besonderen Gefühl für das Gegenüber und einem Talent für die Seelsorge ausgestattet sind. Von Vorteil ist Lebenserfahrung, was man eher von älteren Menschen erwartet. Aber ich kenne auch junge Menschen, die auf die*

*richtige Art und Weise "gestimmt" sind – sie haben "Antennen", mit denen sie erkennen, was das Gegenüber braucht. Eine Grundbedingung ist, dass der Seelsorger gern mit Menschen arbeitet, was sich in Geduld, Verständnis, Respekt und eine Fähigkeit dem anderen Raum zu geben, ausdrückt.*

Die Fragen stelle Adam Šůra, Diakonie ČCE

**Štěpán Brodský** studierte Theologie an der Ev. Fakultät in Prag, und in Kampen (NL). Er war Pfarrer in Třebenice (Nordböhmen) und im Kreis Ústí in der Kirchenbezirksleitung, anschließend war der Pfarrer in Hradec Králové. Zusätzlich wirkte er als Gefängnisseelsorger. Mit seiner Frau Rut, ebenfalls Theologin und Pfarrerin, haben sie zwei Kinder, Judit (\*1997) und Jáchym (\*2002).

## **Wiedereröffnung des Erholungsheims "Sola Gratia"**



Eindrucksvolle Natur, historische Architektur und multifunktionale Räumlichkeiten- das alles bietet das Erholungsheim "Sola Gratia". Zum Jahresanfang 2016 hat die Diakonie der EKBB die Einrichtung übernommen und wiedereröffnet.

Das Gelände des Erholungsheims der Tagungsstätte befindet sich im Osten der Tschechischen Republik in der Stadt Bystřice pod Hostýnem am Fuße der malerischen Hostýský Hügel, deren Name sich von dem geschichtsträchtigen Wallfahrtsberg Hostýn (Hostein) herleitet.

Wie schon in der Vergangenheit kann das Freizeitheim "Sola Gratia" auf vielfältige Weise genutzt werden: für Familienfreizeiten, Kinder- und Jugendferienlager, Fortbildungen und geistliche Rüstzeiten. Außerdem werden für Amateur- und Berufsmusiker Weiterbildungen in geistlicher und weltlicher Musik angeboten.

Wir führen mit den musikalischen Weiterbildungen eine Tradition des Hauses fort. So gab es zum Beispiel schon Kurse für Chorleiter unter der Leitung renommierter Musiker wie Jaroslav Krček, Jiří Pavlica oder Lothar Mohn, dem ehemaligen Präsident des Verbandes Evangelischer Kirchenmusiker in Deutschland.

Eine einzige größere Veränderung gegenüber der Vergangenheit wird es geben: Das Freizeitheim wird fortan verstärkt für Bildungszwecke von diakonischen Einrichtungen und Schulen genutzt werden. Es wird auch Erholungsaufenthalte für die Klienten und Freizeiten

für die Angestellten der Diakonie der EKBB geben. Zurzeit hat die Diakonie der EKBB ca. 1500 Angestellte in der Tschechischen Republik.

Seit Anfang des Jahres 2016 bietet das Haus für 40 bis 50 Gäste eine gutbürgerliche Küche an. Die Preise sind sowohl für Familien mit Kindern, als auch für Senioren erschwinglich.

Die Diakonie der EKBB erwägt auf lange Sicht auf dem Gelände ein Gemeinschaftszentrum und kleine, den Bedürfnissen sozial benachteiligter und sozial schwacher Menschen angepasste, Wohneinheiten zu errichten.

Den Grundstückserwerb des Freizeitheims "Sola Gratia" hat die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder durch Spenden ihrer Kirchenmitglieder und der ausländischen Partnergemeinden aus der Schweiz und Deutschland finanzieren können. Ursprünglich gehörte das Grundstück dem Fabrikbesitzer Karel Bazika aus Bystrice pod Hostynem. Er ließ sich 1938/39 vom bedeutenden Architekten Karel Kotas dort seinen Familiensitz bauen. Das Hauptgebäude ist ein Aushängeschild zeitgenössischer Architektur und verdient es, in seinem ursprünglichen Baustil erhalten zu werden. Auch dies hat die Diakonie bei ihren Erwägungen über den zukünftigen Ausbau des Geländes mit im Blick.

**Adam Šůra**

## **Wie und warum hilft die Diakonie der EKBB in Flüchtlingslagern weltweit**



*Ein Bericht von Eliáš Molnár vom diakonischen Zentrum für humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit aus dem Flüchtlingslager Dawida (Nordirak)*

Ahmed erzählte mir, wie er eine Kalaschnikow nahm und zur Verteidigung bereit war. Als er erfuhr, dass sich seinem Dorf die räuberischen Truppen des "Daesch" [\[1\]](#) nähern, handelte er, wie es sich für einen ehemaligen Soldaten gehört. Frauen und Kinder wurden in Sicherheit gebracht. Ahmed und seine Nachbarn rüsteten sich zum Kampf, zur Verteidigung.

Die Angreifer hatten schweres Kriegsgerät zur Verfügung. Die Verteidiger nur ein paar Maschinengewehre. Ihre Häuser schafften sie drei Stunden lang zu verteidigen. Dann kam die Stunde der Entscheidung, zu Hause bleiben und einem Massaker zum Opfer fallen, oder den Frauen und Kindern folgen. Die zweite Möglichkeit gewann. "Daesch", wie man im Nahen Osten verächtlich den Islamischen Staat nennt, gewann ein weiteres Gebietsteil. Und aus Ahmed wurde ein Flüchtling.

Zuerst dachte er, dass er nur ein paar Monate fern von seinem Zuhause sein würde. Er glaubte nicht, dass die räuberischen Truppen das Gebiet halten können. Weil er kein vermögensloser Mann war, verbrachte er den ersten Monat seines geflüchteten Lebens im Hotel. "Daesch" hielt aber seine Position weiterhin und Ahmed ging das Geld aus. Anstelle des Hotels begann er im Wald zu übernachten. Dann kam der Winter. Ahmed begab sich in ein Flüchtlingslager in Kurdistan, im Norden Iraks. Dort bin ich ihm auch begegnet.

## **Auf der Grenze des Machbaren**

Mancherlei Verteidiger "unserer Werte", wie sie sich jetzt in Tschechien und in ganz Europa zusammenrotten, behaupten, dass die Menschen im Nahen Osten nicht gegen "Daesch" kämpfen wollen. Wegen ihres Unwillens wählen sie lieber das Flüchtlingslos. Das ist nicht richtig. Genauso wenig stimmt es, dass sich all diese Menschen in Bewegung setzen mit der Vision, einen Weg ins wohlhabende Europa zu finden. Ahmed und seine etwa 5000 neuen Nachbarn im Lager Dawida wollen gar nicht nach Europa. Sie wollen die Zeit des anhaltenden Terrors abwarten, und das so nah bei ihren Städten und Dörfern wie möglich – sobald sich die Situation beruhigt hat, wollen sie nach Hause zurückkehren.

Das Warten inmitten eines provisorisch eingerichteten Flüchtlingslagers verlängert sich nun und die Aussicht, bald nach Hause zurückkehren zu können, verzögert sich auf unbestimmte Zeit. Für viele Flüchtlinge wird so der gefährliche, teure und illegale Weg nach Europa zur realen Alternative. Ihre Bereitwilligkeit im Provisorium der Lagerstadt auszuhalten entscheidet sich auch daran, inwieweit das Leben im Lager erträglich ist.

Schon ein flüchtiger Blick auf das Lager in Dawida zeigt, dass die Flüchtlinge viel ertragen. Um das Lager herum zieht sich ein Stacheldraht. Auf dem matschigen Boden stehen weiße Zelte, die überwiegend Wohnungen ersetzen. Wohnlichere Wohncontainer gibt es nur wenige. Zwischen den Zelten sind Wäscheleinen gespannt. Ins Auge fallen auch die kleinen gebauten Erhöhungen aus Beton und Stein, die an eine Brunnenöffnung erinnern, das sind improvisierte Öfen, um draußen Brot zu backen.

Vor dem Lager befindet sich ein kleiner Marktplatz. Für die Lagerbewohner könnte er ein Mittel des Erwerbs und der Aufbesserung sein. Mit dem Handel aber hapert es. Das 5000-köpfige Lager liegt in den Bergen abseits von allen größeren Zentren. In der Nachbarschaft gibt es nur ein kleines Dorf. Da ist so gut wie niemand, mit dem man Geschäfte machen könnte.

Im Lager herrschen oft Bedingungen, die an die Grenzen des Machbaren gehen. Im ersten Winter, der Schnee mit sich bringt und Temperaturen von minus 15 Grad, konnten nicht genügend Ölöfen ausgegeben werden. Das konnte man mittlerweile begeben. Den Schulen fehlt beispielsweise weiterhin eine Grundausrüstung. Sie sind überfüllt und die Kinder müssen auf dem Boden sitzen. Dieses Jahr misslang die Versorgung mit Lebensmittelpaketen. Es fehlten in ihnen Mehl, Grundzutaten für Brot. Die Menschen

mussten sich nur von Reis, Bohnen und Öl ernähren. Das reicht grade mal fürs bloße Überleben.

## **Zusammen und Frei**

Die Diakonie der EKBB entschied sich, ihre Hilfe im Norden Iraks vor allem auf das Lager Dawida zu richten. Die dürftigen Bedingungen bringen dabei eine Reihe von sympathischen Zügen in der Lagerorganisation hervor. Das Lager ist für alle Menschen jeglicher ethnischer Zugehörigkeit und Herkunft offen. Das erinnert an die buntzusammengesetzte Gesellschaft von Syrien oder dem Irak zu Friedenszeiten. Christen, Jesiden und Muslime leben Seite an Seite.

Das ist auf diesem Gebiet bei weitem nicht gewöhnlich. Es war zum Beispiel üblich, dass örtliche Klöster ausschließlich Christen aufnahmen, oder bestimmte Flüchtlingslager nur Araber. Ein weiterer sympathischer Zug im Lager in Dawida ist, dass ihre Bewohner sich frei bewegen können. Das ist ebenfalls keine Selbstverständlichkeit. In vielen Lagern ist es die Regel, dass die Bewohner nicht hinaus dürfen. Sie leben danach im Grunde in einem Gefängnis, obschon die Bedingungen innerhalb dieser geschlossenen Lager oft vielfach besser sind als im Lager Dawida.

Die Hilfe des diakonischen Zentrums für humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit hat zum Ziel, dass sich die Lebensbedingungen der Bewohner im Lager Dawida verbessern und dass das Lager seine Offenheit bewahrt.

Spenden, um den Menschen im Lager Dawida zu helfen, können sie an das Konto 2400 3847 00/2010 überweisen.

Übersicht:

Die Diakonie der EKBB, mit der Abteilung für Entwicklungszusammenarbeit hilft in folgenden Flüchtlingslagern:

Flüchtlingslager Za'atarí, Jordanien

- Zugestellt wurden 45 Wohncontainer, 18000 Sommerschuhe für Kinder, 6300 Winterschuhe für Kinder, 5100 Hygienepakete, 7300 Kleidungsstücke für Kinder
- Tageszentrum "Peace Oasis" eingerichtet, für Jugendliche im Alter von 14 – 30 Jahren

Flüchtlingslager Dawida, Nord-Irak

- Zugestellt wurden 1020 Hygienepakete für Familien
- Verbesserte Bedingungen in den Schulen

Flüchtlingslager in Griechenland, Serbien, Ungarn

- Bereitstellung von Essen, Trinken, Hygieneartikeln

- Angebot der psychosozialen Hilfe

Flüchtlingslager in Myanmar

- Hilfe bei der Brandprävention im Lager: Schulungen und Freiwilligenorganisation

In Jordanien, im Nordirak und in Myanmar hilft die Diakonie der EKBB in Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Weltbund.

***Eliáš Molnár, Diakonie ČCE – Středisko humanitární a rozvojové spolupráce (Zentrum für Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit)***

[\[1\]](#) Steht für die Abkürzung von “al Daula al-Islamiyya fi l-, Iraq wa al-Sham”, übersetzt: “Der Islamische Staat im Irak und in Sham” (das Gebiet des Sham umfasst die heutigen Länder Syrien, Libanon, Israel Palästina und Jordanien sowie Teile der Türkei).

## DIE EVANGELISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER KARLSUNIVERSITÄT IN PRAG (ETF UK)



P.O. Box 529, Černá 9,  
CZ 115 55 Praha 1, Czech Republic  
Tel: (+ 420) 221 988 211; Fax: (+ 420) 221 988 215  
E-Mail: [intl@etf.cuni.cz](mailto:intl@etf.cuni.cz)  
Internet: <http://web.etf.cuni.cz/ETFENG-1.html>

Steht in der Nachfolge der Hus-Fakultät (1920–1950, unterbrochen 1939–1945) und der Comenius-Fakultät (1953-1990). 1990 wurde sie in die Karlsuniversität integriert. Mit ihrer Leitung sind der Dekan und vier Prodekanen betraut, die auf drei Jahre gewählt werden. Die Fakultät umfasst acht Lehrstühle und drei Institute, im Studienjahr 2005/2006 sind etwa 480 Studierende eingeschrieben. An der ETF UK erhalten die zukünftigen Pfarrerinnen und Pfarrer der EKBB ihre theologische Ausbildung.

---

### Ein neuer Bachelorstudiengang auf Englisch: Soziale Arbeit mit Schwerpunkt auf diakonischem und christlich-sozialem Dienst



Im September 2015 lief der neue Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit mit Schwerpunkt auf diakonischem und christlich-sozialem Dienst“ an, der in englischer Sprache unterrichtet wird und von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karls- Universität Prag in Partnerschaft mit der DIAK Universität für angewandte Wissenschaften in Finnland und der Organisation Interdiac in der Tschechischen Republik getragen wird. Der Studiengang ist für dreieinhalb Jahre ausgelegt und zielt darauf ab, eine kleine Gruppe von

Studenten auszubilden. In diesem Jahr brachte er sechs Studenten und Studentinnen aus aller Welt zusammen, eine von ihnen ist Mariana Morari, eine junge Frau aus Moldawien.

Mariana ist nun 29 Jahre alt und es ist ihr zweiter Studiengang. Sie schloss ihren ersten in ihrer Heimatstadt Chisinau ab. Als wir sie fragten, warum sie sich dazu entschieden hat, sich für diesen Studiengang zu bewerben, schrieb sie: „dieser Studiengang ist genau das, wonach ich schon lange gesucht habe. Ich interessierte mich für Soziale Arbeit während meines Ehrenamts und arbeitete in nichtstaatlichen Organisationen, die mehr oder weniger mit diesem Arbeitsbereich zusammenhingen. Als ich etwas über den neuen Studiengang las, dachte ich, er sei wie für mich gemacht. Es hat mich zudem gefreut, dass ich einen barrierefreien Studienort haben werde, da ich eine Behinderung habe und Rollstuhlfahrerin bin, und dieser Aspekt sehr wichtig für mich ist. Zunächst war die religiöse Ausrichtung des Studienfachs für mich seltsam, da ich selbst nicht religiös bin. Allerdings fand ich nach einiger

Zeit heraus, dass ich mich mit dem Gedanken der Präsenz von Religion mehr und mehr anfreunden kann. Dies half mir dabei, zu verstehen, dass sie eigentlich immer einen Teil meines Lebens darstellte, den ich aber bis jetzt ignoriert habe. Die Religion war für mich zunächst eine Entdeckung über mich selbst und nun lerne ich ihre Relevanz für meine zukünftige Arbeitsstelle kennen. In den vergangenen vier Monaten erlebte ich eine Reihe von Ereignissen, die mich persönlich, aber auch im Hinblick auf meine zukünftige Arbeit, weitergebracht haben. Wir hatten die außergewöhnliche Möglichkeit, von Lehrern, die in ihrem Forschungsbereich sehr erfahren sind und von zwei großen europäischen Universitäten kommen, unterrichtet zu werden.“

Der Studiengang ist so strukturiert, dass es mehrere Studienblöcke während des Semesters gibt, die drei bis fünf Tage dauern. Das erste Semester umfasste vier solcher Einheiten, die alle in Český Těšín (Tschechisch Teschen) stattfanden. In den Zeiten zwischen den Blöcken kehrten die Studenten und Studentinnen des Studiengangs, darunter auch Mariana, täglich für mehrere Stunden zu ihren Arbeits- oder Voluntaryatsstellen zurück. „Ich habe eine Stelle in einer Institution für Menschen mit Behinderung in Prag“, erklärt Mariana. „Ich bin sehr glücklich die Chance zu haben, Teil dieser Institution zu sein, da ich Tag für Tag viel lerne wenn ich meine Fähigkeiten praktisch anwende.“ Alle Studenten dieses besonderen Studiengangs sind Menschen, die bereits Arbeitserfahrungen im Feld gesammelt haben. Das Studium stellt einen guten Weg dar, ihre professionellen Fähigkeiten weiter auszubauen.

***Mariana Morari***

***Übersetzt von Christine Schoen***

## **Professor Pavel Filipi, 1936–2015**



Am 7. Januar 2016 war die Kirche der Evangelischen Kirchengemeinde der Böhmisches Brüder in Vinohrady komplett voll. Viele Menschen mussten im hinteren Teil der Kirche stehen. Sie alle waren gekommen, um Pavel Filipi, der fast 50 Jahre lang an der Prager Theologischen Fakultät gelehrt hatte und der am 28. Dezember 2015 im Alter von 79 Jahren verstorben war, die letzte Ehre zu erweisen. Neben der Predigt der Gemeindepfarrerin Ester Čašková konnten sie Ansprachen des Synodalseniors der EKBB, Daniel Ženatý, und des Dekans der Evangelisch-

theologischen Fakultät, Jiří Mrázek, vernehmen. Als ich mich in der Kirche umsah, sah ich zahlreiche Pfarrer aus verschiedenen Gemeinden, die gekommen waren, um sich von ihrem ehemaligen Lehrer zu verabschieden, Gemeindeglieder der Gemeinde, in der Filipi regelmäßig gepredigt hatte, Kirchenvorsteher verschiedener tschechischer Denominationen und Gäste aus dem Ausland. Neben mir saß eine katholische Ordensschwester. Filipis Leben und Wirken reichte weit über die Evangelisch-theologische Fakultät hinaus.

Es war jedoch die Fakultät, an der er den Großteil seines Lebens wirkte. Nachdem er 1959 an der Fakultät sein Examen abgelegt hatte, arbeitete er zunächst als Pfarrer in Gemeinden der EKBB, um 1968 erneut an die Fakultät zurückzukehren; diesmal als Assistent des bekannten Theologen J.L. Hromádka, mit dessen Theologie sich einige seiner Bücher auseinandersetzten. 1978 wurde er zum Professor ernannt, 1999-2005 hatte er das Amt des Dekans der Fakultät inne, zudem war er jahrelang Leiter des Fachbereichs für Praktische Theologie und des Ökumenische Instituts. Die Hauptinteressen seiner akademischen Arbeit lagen in Homiletik, Liturgik und ökumenischer Theologie. In diesen Bereichen schrieb er eine Reihe von Büchern, die zu Standardwerken für tschechische Theologiestudenten wurden.

Als äußerst intelligenter und gebildeter Mann, war ihm außerdem ein Talent darin gegeben, nicht nur seine Theologiestudenten, sondern auch Gemeindeglieder an seinem Wissen teilhaben zu lassen. Dies tat er still, zurückhaltend, in einer Diskussion über einer Tasse Kaffee. Er liebte es jedoch auch zu predigen und wurde deshalb von Gemeinden der EKBB oft als Gastprediger eingeladen. Auf diesem Wege nahmen seine akademischen Interessen praktisch Gestalt an.

Dies taten seine akademischen Interessen auch auf ökumenischer Ebene. Er pflegte rege Kontakte mit Kirchenrepräsentanten in der Tschechischen Republik und im Ausland. Er war Mitglied mehrerer ökumenischer Gremien, wie zum Beispiel dem Tschechischen Kirchenrat, dem Weltkirchenrat und besonders der Leuenberger Kirchengemeinschaft als Moderator der tschechischen Leuenberger Synode. Bevor er Dekan der Fakultät wurde, war er als Vizedekan für internationale Kontakte tätig gewesen. So wurde er auch in ökumenischen Kreisen außerhalb der Tschechischen Republik bekannt.

Seine letzten Lebensjahre waren nicht einfach. Er sorgte für seine ernsthaft erkrankte Ehefrau und auch sein eigener Gesundheitszustand war nicht gut. Er ging seiner Arbeit aber im Rahmen der Möglichkeiten auch weiterhin nach. Seine letzte Vorlesung an der Fakultät hielt er nur zwei Wochen vor seinem Tod. Ende Oktober, zwei Monate vor seinem Tod noch, predigte er in seiner Heimatgemeinde in Vinohrady über ein Predigtwort aus Psalm 8: *was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?* Die letzten Worte möchte ich Pavel Filipi selbst überlassen: *Unser Schöpfer wollte nicht ohne Menschen sein, er wollte nicht ohne mich sein, auf dass ich nicht ohne Gott leben musste. Alles, was ich tun kann, ist staunen und dankbar sein: In Krankheit und in Gesundheit, in Glück und Unglück, ja, sogar auf dem Sterbebett, selbst dann werde ich in Gottes Erinnerung bleiben, der einzigen Erinnerung, die nicht verblasst.*

**Peter Stephens, International Office der ETF**

## Forschungsprojekt zu modernen orthodoxen Theologie im Westen



Während der vergangenen fünf Jahre widmete sich eines der Forschungsprojekte der Evangelisch-Theologischen Fakultät einem ökumenischen Thema. Es sollte die Geschichte, die Themen und die Vertreter moderner orthodoxer Theologie im Westen erforschen. Das Projekt, das von der tschechischen Forschungsgesellschaft finanziert wurde, trug den Namen: Symbolische Vermittlung der Ganzheitlichkeit in der westlichen Orthodoxie. Der Kern des Teams bestand aus

drei Forschern vom Ökumenischen Institut und der Fakultät. Der Forschungsschwerpunkt lag auf der Kategorie der Ganzheitlichkeit. Anders ausgedrückt, befasste es sich mit Wegen, die Ganzheitlichkeit der Wirklichkeit, das Gemachte und das Ungemachte, das Materielle und das Geistliche, die Ganzheitlichkeit der Person und das Ganzheitliche des Lebens zusammenzubringen. Die Hauptfrage war, wie eine solche Ganzheitlichkeit in der Theologie kommuniziert und auf welchem Weg sie vermittelt wird: liturgisch oder sakramental, in der Askese, theologisch oder philosophisch, künstlerisch, sozial oder politisch? Weiterhin wurde danach gefragt, welche Kommunikationswege auch für Christen im Westen dienlich sein könnten?

Während der Projektdauer von fünf Jahren (2011-2015) kontaktierte und besuchte das Forschungsteam aus Prag viele orthodoxe Institutionen und Personen im Westen. Weiterhin wurde in Prag eine Serie akademischer Konferenzen organisiert, die jedes Mal von Teilnehmern aus vielen verschiedenen Ländern besucht worden sind. Die Konferenzen befassten sich mit folgenden Themen: „Die An- und Abwesenheit von Ideologien in modernen orthodoxen Theologien“, „Tradition und Innovation – eine Reflexion über verschiedene Richtungen orthodox-theologischen Denkens im Exil und ihre Auswirkungen auf den ökumenischen Dialog“, und „Ökumenische Rezeption und Kritik orthodoxer Theologie des 20. Jahrhunderts im Exil und der Diaspora“.

Während des Projektverlaufs wurden folgende Themen bearbeitet: (i) Der Kontext orthodoxer Theologie des 20. Jahrhunderts im Exil und der Diaspora, (ii) Methoden theologischer Diskurse in der westlichen Orthodoxie des 20. Jahrhundert, (iii) Mission und Ökumene, (iv) Theologische Konzepte der Ganzheitlichkeit, (v) Ökumenische Rezeption und Kritik orthodoxer Theologie des 20. Jahrhunderts im Exil und der Diaspora, (vi) Herausforderungen westlicher Orthodoxie im Hinblick auf die Theologie in postkommunistischen Ländern: beide innerhalb und außerhalb orthodoxer Gemeinschaft.

Die Forschungsergebnisse wurden in einer Reihe von Artikeln und Büchern veröffentlicht. So z.B. *Die Wege orthodoxer Theologie im Westen* (ebenfalls auf Russisch erschienen) und *Das Ringen mit dem Verstand der Väter und die Polyphonie/Symphonie orthodoxer Theologie im Westen des 20. Jahrhunderts* (im Erscheinen auf Tschechisch).

Ein weiteres wichtiges Ergebnis des Projektes stellen die Kontakte dar, die während des Forschungsverlaufs und der Konferenzen geknüpft wurden. So wurden das Seminar für

orthodoxe Theologie St. Vladimir und die Fordham Universität in New York, die Volos Akademie in Griechenland, das theologische Institut St. Sergius, das Zentrum Istina, das ökumenische Institut des katholischen Instituts in Centre Sevres, die evangelisch-theologischen Fakultät in Paris und die KU Leuven zu unseren Partnerinstitutionen. Die Zusammenarbeit mit diesen Institutionen und mit einzelnen Wissenschaftlern war sehr ertragreich und wird sicherlich auch nach dem offiziellen Ende des Projekts noch weiter bestehen.

***Prof. Ivana Noble***